

Konrad Dietrich Haßler und das Ulmer Münster Württembergs erster Landeskonservator rettete als „Reisender für das größte Haus Deutschlands“ das Wahrzeichen der Donaustadt

Als im Jahre 1858 in Württemberg ein „Landeskonservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale“ gesucht wurde, fiel die Wahl des zuständigen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens weder auf einen Künstler noch auf einen Architekten (Abb. 1). Sie fiel auf einen als Historiker und Politiker profilierten Ulmer Gymnasialprofessor namens Konrad Dietrich Haßler, der sich als Vorsitzender des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, vor allem aber als Retter des Münsters unschätzbare Verdienste um Ulm erworben hatte (Abb. 2). Als Vater der staatlichen Denkmalpflege in Württemberg, die er aufbaute, bestimmte er nachhaltig deren Wirken.

Frank Raberg

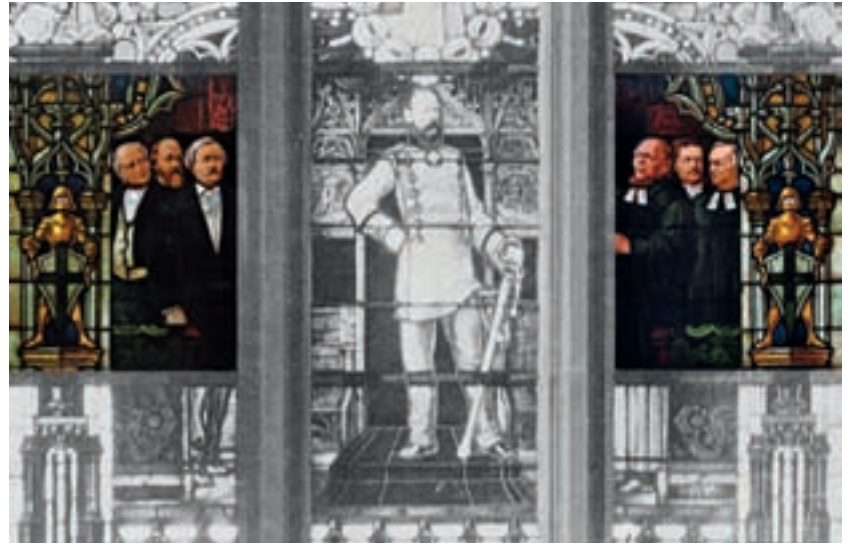


Bis zur kriegsbedingten Zerstörung im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs gab es im Ulmer Münster das so genannte „Kaiserfenster“. Vom Baufonds der Münsterwerkstätte finanziert und von dem Frankfurter Glasmaler Professor Linne- mann ausgeführt, war das „Kaiserfenster“ im Jahre 1900 im Münster angebracht worden. Der einzige erhaltene untere Teil zeigt Ulmer Persönlichkeiten, die im August 1872 dabei waren, als der deutsche und preußische Thronfolger Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., Ulm und dem Münster einen Besuch abstattete. Unter diesen Persönlichkeiten ist auch ein großbürgerlich gewandeter älterer Herr zu sehen, der neben Oberbürgermeister Carl von Heim und Oberjustizprokurator Carl Schall ebenso abgeklärt selbst- bewusst wie interessiert in eine imaginäre Ferne blickt (Abb. 3). Es handelt sich bei diesem Herrn mit dem von einem noch nicht allzu ausgedün- nten weißen Haarkranz gekrönten mächtigen Ge- lehrschädel um Konrad Dietrich Haßler, der den Kronprinzen seinerzeit durch das Münster führte, das er mit einigem Recht voller Stolz in den Jahrzehnten davor zahlreichen gekrönten und ungekrönten Prominenten seiner Zeit ge- zeigt hatte. Die Restaurierung und Fertigstellung des Ulmer Münsters in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun- derts ist von vielen Menschen – und nicht nur Ul- mern – mit Begeisterung, Leidenschaft, großem

persönlichen Einsatz und Entsagung gefördert worden. Unter ihnen allen gebührt dem „gelern- ten“ Theologen, Lehrer, Polyhistor, Sprachfor- scher, Publizisten, Politiker, Vereinsfunktionär, Al- tertümer-Sammler, Freimaurer und Eisenbahn- Propagandisten Konrad Dietrich Haßler eine herausragende Bedeutung. Warum das so ist, sol- len die folgenden Ausführungen verdeutlichen. Dabei soll getreu dem Titel dieses Beitrags zu- nächst auf die Vita Haßlers eingegangen werden.



1 Die im Regierungsblatt für das Königreich Württemberg 1858 veröffent-lichte Bekanntmachung, „betreffend die Staatsfür- sorge für die Denkmale der Kunst und des Alter- thums“.



2 *Porträt von Konrad Dietrich Haßler (1803–1873), dem ersten württembergischen „Conservator der vaterländischen Kunst- und Alterthumsdenkmale“ seit 1858.*

3 *Fotomontage des ehemaligen Kaiserfensters im Ulmer Münster. In der Mitte Kronprinz Friedrich III. bei seinem Besuch in Ulm im Jahr 1871, links v. l.n.r.: Konrad Dietrich Haßler, Prokurator Karl Schall und Oberbürgermeister Karl Heim.*

Der schier unglaubliche Reichtum seines vielfältigen Wirkens kann uns dabei über einige Notizen nicht hinausführen. Anschließend folgt in einem zweiten Schritt eine knappe Beleuchtung seiner beispiellosen Aktivitäten zur Rettung des Münsters. Zum Abschluss wird in gebotener Kürze auf Haßlers Ernennung zum ersten Landeskonservator des Königreichs Württemberg im Jahre 1858 zu sprechen zu kommen sein. Letztlich handelt es sich dabei ja um den Anlass, weshalb wir heute hier im Schatten des Münsters versammelt sind.

Biografische Stationen

Die Lebensspanne von Konrad Dietrich Haßler (1803–1873) reicht von der Zerstörung der alten Ordnung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ bis zur Formierung der in Jahrzehnten von vielen Deutschen auf friedlichem Wege ersehnten, dann aber 1871 gewaltsam zustande gekommenen nationalen Einigung des auf dem Territorium eines niedergerungenen Feindes proklamierten Kaiserreichs der Hohenzollern. Kaum ein Zeitalter der deutschen Geschichte hat die Menschen politisch so interessiert gesehen, und kaum ein Zeitalter der Geschichte überhaupt erbrachte solch umfassende Umwälzungen in der Industrie, Wirtschaft, Kunst, Kultur und Wissenschaft.

Konrad Dietrich entstammt einer ursprünglich in Kärnten ansässigen Familie evangelischer Glaubensflüchtlinge, die im 16. Jahrhundert in das Gebiet der Reichsstadt Ulm eingewandert war. Seither nahmen verschiedene Mitglieder der Familie Stellungen im Verwaltungs-, Kirchen- und Bildungswesen Ulms ein. Haßlers Vater war Landgeistlicher und zum Zeitpunkt der Geburt des Sohnes am 18. Mai 1803 Diakon (= Helfer) in dem kleinen Pfarrdorf Altheim auf der Ulmer Alb. Als Haßler im Helferhaus in Altheim zur Welt kam, war es gerade ein gutes halbes Jahr her,

dass die stolze Reichsstadt Ulm in den Stürmen der napoleonischen Zeit ihre Selbstständigkeit verloren hatte und mit ihrem Territorium an Kurpfalzbayern gefallen war. Die politischen Verwerfungen und kriegerischen Auseinandersetzungen der Epoche spiegelten sich auch in der Geschichte von Haßlers Geburtsort. Das seit 1385 Ulmische Altheim gehörte zum Zeitpunkt der Geburt Haßlers zu Kurpfalzbayern, das sich 1806 in das neue Königreich Bayern verwandelte. Ein Jahr zuvor, 1805, hatte die Schlacht bei Ulm-Elchingen die gesamte Region schwer in Mitleidenschaft gezogen. 1810 fiel der größere Teil des Ulmer Territoriums mit Ulm und Altheim an das Königreich Württemberg. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Pfarrerssohn Konrad in der Altheimer Dorfschule gerade Schreiben und Rechnen gelernt.

Konrad war elf Jahre alt, als er 1814 nach Ulm ging, um seine Schulbildung an dem buchstäblich im Schatten des Münsters gelegenen „gymnasium academicum“ fortzusetzen. Dort war sein Großvater Marcus Haßler einst Rektor gewesen. Obwohl er nach 1816 dreimal das württembergische Landexamen bestand, wurde er nicht in eines der evangelisch-theologischen Seminare aufgenommen, wo der Pfarrernachwuchs ausgebildet wurde. Der offiziellen Begründung für die Ablehnung der Aufnahme, er sei dafür zu alt, ist zu misstrauen. Da später gegen seine Berufung zum Professor in Tübingen die Begründung ins Feld geführt wurde, er sei kein Seminarist gewesen, schadete ihm diese Ablehnung sehr und zerstörte die Lebensplanung eines Wissenschaftlers, der wie nur wenige über die Befähigung verfügte, in den 1830er Jahren den Lehrstuhl für Orientalistik an der Landesuniversität zu erlangen. Nachdem er 17-jährig das Gymnasium abgeschlossen hatte, kam Haßler im Dezember 1820 zum Studium an die württembergische Landesuniversität Tübingen, wo er sich zunächst der Theologie und Philosophie widmete, sich aber später den

orientalischen Sprachen zuwendete, ohne die bisherigen Fächer aufzugeben. Als Student war er Mitglied des Corps Ulma. Nachdem er 1824 das theologische Examen abgelegt hatte, stellte er seine Dissertation fertig. Sie befasste sich mit arabischer Handschriftenkunde, fand in Tübingen erstklassige Resonanz und führte Ende 1824 zur Verleihung des akademischen Doktorgrades.

1825 wurde er auf Wunsch seines Vaters, der mittlerweile als Pfarrer in Degenfeld tätig war, dessen Vikar. Doch zum Geistlichen war Haßler nicht geboren, und gegen den Widerstand des Vaters verlor er sein Ziel, die Professur für Orientalistik in Tübingen zu erhalten, nicht aus dem Auge. Er unterzog sich der Professoratsprüfung für die Zulassung zum Dienst an den höheren Schulen, langweilte sich als Vikar in Lorch, scheiterte aber bei der Erlangung der Tübinger Professur. Diese war offiziell mit Haßlers Studienfreund Julius Mohl besetzt, obwohl der in Paris forschte und nie eine Vorlesung in Tübingen hielt. Hinzu kam der Hinweis altwürttembergischer akademischer Bedenkenträger, da der „Ulmer“ Haßler nicht Zögling eines der theologischen Seminare gewesen sei, könne er auch nicht Professor werden. Man wird Haßlers Biograf Herbert Wiegandt nur zustimmen können, wenn er feststellt, dass Haßler an einer anderen Universität sicher zum Ziel gelangt wäre: „Doch solche planmäßige Zielstrebigkeit lag nicht in seinem Charakter. Er folgte im Leben eher den Bahnen, die ihm von außen gewiesen wurden, um allerdings dann in der gegebenen Situation große Aktivität mit vollem Engagement zu entfalten“. Haßler blieb einer der führenden deutschen Orientalisten, publizierte und referierte deutschlandweit und war 1845 Mitgründer der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

An Zielstrebigkeit, den ungeliebten Vikardienst zu verlassen, mangelte es ihm jedoch nicht. Als im Herbst 1826 eine Professorenstelle an der oberen Abteilung des Ulmer Gymnasiums frei wurde, bewarb sich Haßler mit Erfolg darum. An dem im ehemaligen Barfüßerkloster auf dem Münsterplatz untergebrachten Gymnasium erteilte Haßler fortan Unterricht in philosophischer Propädeutik, Deutsch, Hebräisch und Religion. 1827 heiratete Haßler die Tochter eines früheren Münsterpredigers und Professors am Gymnasium. Aus der Ehe gingen elf Kinder hervor.

Sehr bedeutsam für unser Thema war die Tatsache, dass Haßler nicht nur aus beruflichen Gründen täglich das Münster sah. Er war ihm auch als Prediger eng verbunden. Da er in einem Haus neben dem des Konditors Tröglen – gegenüber dem Hauptportal des Münsters – wohnte, war er mit dem unvollendeten Kirchenbau permanent im wahrsten Sinne des Wortes konfrontiert (Abb. 4).

Haßler war Lehrer mit Leib und Seele. Im Kollegenkreis und darüber hinaus machte er sich jedoch nicht nur Freunde, da er mit seinen zahlreichen außerberuflichen Aktivitäten Neid und Missgunst auf sich zog. Als 1852 der Rektor des Ulmer Gymnasiums pensioniert wurde und Haßler für ein halbes Jahr die Rektoratsgeschäfte führte, meinte er davon ausgehen zu dürfen, dass man ihm die Leitung des Gymnasiums übertragen würde. Als diese dem Leiter des Pädagogiums in Esslingen, Karl Adolf Schmid, anvertraut wurde, zog sich der düpierte Haßler weitgehend aus dem Schuldienst zurück – die Demütigung war für einen selbstbewussten Ulmer Großbürger unerträglich. Offiziell schied Haßler erst 1867 aus dem Schuldienst aus, nachdem ihn der aus Ulm stammende Staatsminister Ludwig von Golther

4 Ulmer Münster, Ansicht von Westen, Kupferstich aus dem Jahre 1718.





5 Porträt von Konrad Dietrich Haßler (1803–1873).

6 Karikatur von Konrad Dietrich Haßler (1803–1873).



1864 noch mit dem Titel Oberstudienrat geschmückt hatte.

Nicht ganz gleichberechtigt stand neben dem Gelehrten Haßler der *homo politicus*. Der Professor mit seinem großbürgerlichen Habitus, nach 1841 einer der höchstbesteuerten Ulmer Bürger, mischte sich von Anfang an mit großer Selbstverständlichkeit in die öffentlichen Angelegenheiten Ulms ein (Abb. 5, 6). Die politischen Implikationen der württembergischen Turn- und Sängerbewegung sind bekannt, aber noch nicht hinreichend erforscht. Haßler errang schon Ende der 1820er Jahre eine führende Rolle in beiden Zweigen, war Mitglied des Ulmer Turnvereins und Vorstand des Ulmer Liederkranzes, später Mitgründer des Schwäbischen Sängerbundes. 1830 erhielt er wegen angeblicher politischer Agitation innerhalb des Liederkranzes einen strengen Verweis. 1831 wollte ihn der Wahlbezirk Ulm Stadt erstmals als Landtagskandidaten aufstellen, doch Haßler war mit 28 Jahren nicht alt genug dafür – 30 Jahre alt musste man in Württemberg sein, um ein Landtagsmandat ausüben zu können! Seit 1835 engagierte sich Haßler maßgeblich beim Ulmer Eisenbahnkomitee, das die rasche Anbindung Ulms an das württembergische Bahnnetz nachdrücklich verfolgte. Seit 1839 war Haßler ein hervorragendes Mitglied der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.

1838 in den Bürgerausschuss gewählt, das zweite bürgerliche Kollegium neben dem Gemeinderat, errang er 1844 als „gemäßigter Liberaler“ das Landtagsmandat des Wahlbezirks Ulm Stadt. Der sich selbst als „Macher“ einschätzende und häu-

fig von heftigen Attacken der Ungeduld geplagte Abgeordnete Haßler fand nur wenig Freude am Parlamentarierdasein. Dessen ureigenstes Wesen verachtete er als „langweilige[s] Verhandeln“. In einem Brief an seine Frau schimpfte er: „Viel Schur, keine Wolle, viel Arbeit, keinen Dank, viel verlorene Zeit und lauter Unlust und dazu meine gebundene Stellung, die mich hindert, dem, was ich wenigstens nach meiner Überzeugung für das Rechte halte, mit aller Kraft Bahn zu brechen“. Kein Wunder also, dass er 1848 als Ulmer Landtagskandidat nicht mehr zur Verfügung stand und sich auch nicht bewegen ließ, in einem anderen Wahlbezirk, wie etwa Biberach, ein Mandat zu erringen.

In Zeiten des politischen Umbruchs wollte und konnte ein Haßler aber nicht abseits stehen. Im März 1848, als sein Landtagsmandat sich dem Ende zuneigte, gehörte Haßler als Ulmer Vertreter dem so genannten „Vorparlament“ in Frankfurt/Main an, dem im Wesentlichen die Organisation der Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung oblag, dem ersten gewählten gesamtdeutschen Parlament. Schon zuvor hatte er am 5. März 1848 an der „Heidelberger Versammlung“ teilgenommen. Ende April 1848 erfolgte im 2. Wahlkreis im Donaukreis (Ulm-Blaubeuren-Laupheim) gegen den deutschkatholischen Prediger und Journalisten Friedrich Albrecht mit großem Stimmenvorsprung Haßlers Wahl in die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt/Main, der er vom 18. Mai 1848 bis 11. April 1849 als Mitglied der Fraktion Westendhall angehörte. Als Schriftführer der Redaktionskommission erwarb er sich unvergängli-

che Verdienste um die Dokumentierung der Verhandlungen der Paulskirche, die in sechs Bänden erschienen. Bei der Wahl eines Reichsoberhauptes gab er seine Stimme für den preußischen König ab und war weniger befremdet als seine Kollegen, als Friedrich Wilhelm IV. die „Krone aus Dreck und Letten“ ablehnte. Haßler war kein „Liberaler im Frack“, als der er gelegentlich geschildert wird. Vielmehr war er ein pragmatischer Realpolitiker, der mit sicherem Gespür das Machbare erkannte und im Zusammenhang mit der Ausrufung der Republik Angst vor einem Bürgerkrieg hatte. Als die Erosionserscheinungen in der Nationalversammlung unübersehbar wurden, legte Haßler sein Mandat 1849 nieder. Seine politische Karriere war damit beendet.

Haßler und das Ulmer Münster

Haßler lebte die meiste Zeit seines Lebens buchstäblich im Schatten des Ulmer Münsters. Als Professor am Gymnasium sah er es, in seinem Haus am Münsterplatz sah er es, in seinen Gedanken nahm es mit der Zeit einen beherrschenden Platz ein. Mehr als einmal wird der Gymnasialprofessor Haßler mit dem Gedanken eingeschlafen sein: Kann es so bleiben, wie es ist? Darf es überhaupt so bleiben, wie es ist? Und was habe ich in diesem Zusammenhang für eine Verantwortung? Bevor die Rede auf die Verdienste Haßlers um das Ulmer Münster kommt, scheint es geboten, kurz auf dessen Zustand im frühen 19. Jahrhundert hinzuweisen. 1377 war die Grundsteinlegung des Kirchenbaus erfolgt, der bei aller Religiosität ein Dokument reichsstädtischen Bürgerstolzes werden sollte und wurde. Die Arbeiten endeten nach einer ersten dynamischen Phase, in der von Patriziat und Bürgerschaft ungeheure Summen dafür aufgebracht worden waren, im frühen 16. Jahrhundert. Der reformatorische Bildersturm der frühen 1530er Jahre zog einen weiteren Rückgang des Interesses nach sich, und 1543 erfolgte die Schließung der Bauhütte. In den folgenden Jahrhunderten wurden zwar notwendige Renovierungsarbeiten innen und außen durchgeführt, aber das Münster blieb mit seinem gedrunghenen Turm ein Torso, „ein schauerlicher Block“, wie Eduard Mörike 1831 meinte. „Die Schuld hiervon liegt aber nur daran, daß der Turm weit über die Hälfte nicht ausgebaut ist; das Fehlende hinzuge-dacht, ist alles unvergleichlich“. Der Zeichenlehrer Carl Dieterlen am Ulmer Gymnasium, ein gebürtiger Ulmer, fügte hinzu: „Vom bescheidenen Moos auf den Ziegeldächern bis zu ganzen Bäumchen auf den Mauern und Mauerabsätzen wuchsen und gediehen Pflanzen, die Tierwelt war vertreten durch Eulen, Käuzchen, Fledermäuse, Dohlen etc., die auf Dachböden, in den zahlrei-

chen Mauerlöchern und Schlupfwinkeln der gotischen Ornamente und Figuren nisteten. Die frechen Spatzen, die durch die vielen Löcher in den Butzenscheibenfenstern aus- und einfliegen konnten, nisteten auch im Innern der Kirche, und vor ihrem Geschrei verstanden wir Knaben auf unsern von der Kanzel zu weit entfernten Plätzen kaum den Geistlichen. Kein Wunder, wenn uns die Spatzen mehr interessierten, als die Predigt“. Keine Frage – das einst als stolzes Monument Ulmischer Bürgerherrlichkeit gedachte Münster drohte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Reichsstadt Ulm sich in völlig neuen Verhältnissen zurechtfinden musste, zu einem Mahnmal trauriger Lächerlichkeit herabzusinken.

Schon vor Haßler setzten sich namhafte Ulmer für eine Münsterrestaurierung ein. Darunter sind klingende Namen wie der Prälat und Generalsuperintendent Johann Christoph von Schmid, Zeichenlehrer Eduard Mauch, Verlagsbuchhändler Philipp Ludwig Adam, Finanzassessor Friedrich Eser und der Vorstand der Regierung des Donaukreises, Staatsrat Carl von Holzschuher zu Harrlach. Als Vehikel, die Münsterrestaurierung zu promovieren, diente der am 6. März 1841 ins Leben gerufene „Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“. Auch Konrad Dietrich Haßler trat dem Verein bei und entfaltete fortan eine beispiellose Aktivität im Dienste der Vollen-dung des Ulmer Münsters.

Nach eigenem Bekunden fand Haßler bereits Ende der 1830er Jahre auf dem Dachboden der Ulmer Münsterbauhütte alte Turmbaupläne und -schriften aus der Zeit des Baumeisters Matthäus Böblinger, Ende des 15. Jahrhunderts (Abb. 7). In seinem vor den Mitgliedern des Vereins für Kunst und Altertum 1842 gehaltenen Vortrag „Zur Baugeschichte des Ulmer Münsters“ berichtete Haßler von der Entdeckung des verloren geglaubten Münsterarchives und arbeitete dessen Bedeutung für die Baugeschichte des Münsters heraus. Dieser Fund führte Wasser auf die Mühlen all derer, die den Ausbau der Münstertürme befürworteten. Dabei ist es unwesentlich, ob Haßler die Unterlagen tatsächlich im Münster aufgestöbert oder von einem anderen Sammler erworben hatte. Wesentlich ist allein, dass auch aufgrund des besagten Fundes 1844 die Münsterbauhütte mit dem Münsterbaumeister Ferdinand Thrän nach drei Jahrhunderten des „Dornröschenschlafes“ wieder eröffnet wurde. Und wesentlich ist auch, dass Ulm sich mit der Rückbesinnung auf die Bedeutung des Münsterbaus ganz bewusst in die reichsstädtische Tradition stellte und diese zum Fundament des Erfolges zu generieren verstand. Dies war ein ganz bewusstes Gegenmodell zur Integration in das Königreich Württemberg und bedeutete ganz konkret die Fortschreibung

7 Riss des Ulmer Münsters aus der Zeit des Baumeisters Matthias Böblinger, Ende des 15. Jh.



reichsstädtischer Traditionen im Bezugsrahmen des 19. Jahrhunderts. Mit Denkmalpflege, vor allem im heutigen Verständnis, hatte das Ganze sehr wenig zu tun.

Die nicht unerheblichen Kosten für die Sicherung des Strebewerks am Langschiff konnten zunächst von den Zinsen des Vermögens der Kirchenstiftung beglichen werden. Die Finanzmittel schmolzen jedoch rasch zusammen, und von 1850 bis 1852 mussten die Arbeiten ganz eingestellt werden. Die Gefahr eines erneuten „Dornröschenschlafes“ bestand. Konrad Dietrich Haßler hatte 1850 als Vorsitzender des „Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“ die Bühne betreten und gedachte nicht, sie erfolglos wieder zu verlassen.

Die frühen Geschichtsvereine in Deutschland waren aus einer unreflektierten Mittelalterbegeisterung heraus entstanden. Sie widmeten sich zunächst vor allem der Archäologie und Denkmalbeschreibung, übernahmen aber auch als erste denkmalpflegerische Aufgaben – wobei es in der Natur der Sache lag, dass diese Anfänge auf ehrenamtlicher Basis recht unkoordiniert wirken. Aber sie waren eine unverzichtbare Vorstufe für die staatliche Denkmalpflege.

8 König Wilhelm I. von Württemberg (reg. 1816–1864) genehmigte die Stelle eines „Conservators für die vaterländischen Kunst- und Alterthumsdenkmale“.



Der nach seiner Zurückweisung als Gymnasialrektor ein neues Betätigungsfeld suchende Haßler stellte seine Kraft ganz in den Dienst der Münsterrestauration. Dabei leiteten ihn weniger religiöse Motive als der Wunsch, den Bau der Hochgotik zum Ruhm der Stadt und aller Spender zu vollenden und dabei den höchsten Kirchturm der Welt zu schaffen – und damit den Kölner Dom zu übertreffen. Zu diesem Zweck musste er in die Welt hinaus, Überzeugungsarbeit in ganz Deutschland leisten und ein Bewusstsein für ein Bauwerk wecken, das den meisten Deutschen völlig fremd war. Was bedeutete einem Wiener, Kölner, Mainzer, Trierer das Ulmer Münster? Warum Geldmittel zur Verfügung stellen für ein Münster des „Glaubensfeindes“? Haßler gelang es, die Sache des Ulmer Münsters aus dem konfessionellen Bereich herauszuheben und zu einer deutschen Angelegenheit zu machen. Insofern war er im museal-restauratorischen Bereich sogar ein Avantgardist der deutschen Einigung.

Unermüdlich war er jahrelang als „Reisender für das größte Haus Deutschlands“ in ganz Deutschland unterwegs und hielt Vorträge, um die interessierten Menschen von der Bedeutung der Aufgabe der Münsterfertigstellung zu überzeugen. Haßler war überzeugend, werbend, auch penetrant, aber er erreichte das Ziel, ständig neue Finanzmittel aufzutun. In einer Zeit, als dies keinerlei Tradition besaß und z. B. den Menschen im Königreich Hannover eigentlich relativ egal war, ob in Ulm eine Kirche der Fertigstellung entgegengeführt wurde, war das keine leichte und schon gar keine angenehme Aufgabe – aber Haßler unterzog sich ihr. 1855 gelang es ihm, den „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ auf die Unterstützung des Ausbaus des Münsters zu verpflichten. 1856 erhielt Haßler für ein Jahr Urlaub, um sich ausschließlich seinen Wandervorträgen widmen zu können, die ihn an fast alle deutschen Fürstenhöfe führten. Haßler wurde zum „Trommler für das Ulmer Münster“, zum Motor für die Vollendung eines der großartigsten christlichen Bauwerke des deutschen Spätmittelalters – nach jahrhundertelanger Pause.

Beim Besuch des Königs Wilhelm I. von Württemberg in Ulm am 11. Juni 1856 ließ sich der Monarch von Haßler im Münster vom Stand der Arbeiten unterrichten (Abb. 8), in gleicher Funktion war er am 14. August 1863 beim Besuch des Kaisers Franz Joseph I. von Österreich tätig. 1857 verfasste Haßler im Namen des Münsterkomitees einen in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Aufruf, der für ein finanzielles Engagement hinsichtlich der Münstervollendung warb. Er hielt Vorträge, schrieb Zeitungsartikel, Broschüren und Bücher, reiste umher und trat in persönlichen Kontakt mit möglichen Geldgebern. Es mag sein,

dass ihm das Spaß gemacht hat, ihm persönliche Befriedigung einbrachte. Es ist sogar ziemlich sicher, dass es so war. Und doch wäre Ulm nicht das Ulm von heute, wenn Haßler anders aufgetreten wäre. Und wenn es Haßler nicht gegeben hätte, wäre Ulm um vieles ärmer.

Es ist ihm versagt geblieben, das große Münsterfest aus Anlass des 500. Jahrestages der Grundsteinlegung im Jahre 1877 mitzuerleben. Auch die Vollendung des Münsterausbaus am 31. Mai 1890, als in Ulm der höchste Kirchturm der Welt Realität wurde, konnte Haßler nicht erleben. Gerade heute aber – 205 Jahre nach seiner Geburt, 135 Jahre nach seinem Tod – bleibt festzuhalten: Ohne ihn wäre diese Entwicklung undenkbar gewesen (Abb. 9).

Württembergs erster Landeskonservator

Württemberg war kein Vorreiter im Bereich der staatlichen Denkmalpflege. In Preußen war schon 1843, in Baden mit dem Kunstmaler August von Bayer 1853 ein staatlicher Konservator berufen worden. In Württemberg dauerte es bis 1858, dass ein Landeskonservator ernannt wurde. Zwei Aspekte waren dafür ausschlaggebend:

1. der Disput über die Zuordnung des Landeskonservators
2. Haßler war für das neue Amt nicht die „erste Wahl“.

Bei den langwierigen Verhandlungen darüber, ob der Landeskonservator beim Statistisch-Topographischen Bureau und damit beim Innenministerium oder bei der Kgl. Kunstschule in Stuttgart und damit beim Ministerium des Kirchen- und Schulwesens angesiedelt werden sollte, schaltete sich auch der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein ein. Dessen Vorsitzender, Graf Wilhelm von Württemberg – seit 1857 übrigens Gouverneur der Bundesfestung Ulm –, versuchte mit der Unterstützung eines Bewerbers Fakten zu schaffen und die neue Stelle dem Verein zuzuordnen. Der Bewerber war der Architekt Carl Alexander von Heideloff, der für Graf Wilhelm das Schloss Lichtenstein auf der Reutlinger Alb gebaut hatte. Der Personalvorschlag kam Mitte der 1850er Jahre zu einem Zeitpunkt, als die Stelle noch gar nicht geschaffen war. Begleitet wurde er von einem Gutachten, das einen weit gefassten Denkmalsbegriff unter Berücksichtigung etwa auch der Bodenaltertümer formulierte. Daneben enthielt es auch einen Gliederungsvorschlag für das neue Amt, der dann tatsächlich fast unverändert umgesetzt wurde.

Mittlerweile hatte das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens den gebürtigen Ulmer Johann Matthäus von Mauch, Architekt und Professor am Stuttgarter Polytechnikum, in Vorschlag ge-



bracht. Aber Mauch, der zu Beginn der 1840er Jahre die Oberaufsicht über die Renovierungsarbeiten am Ulmer Münster geführt hatte, starb im April 1856. Neuer Favorit des Ministeriums war danach der Direktor der Stuttgarter Baugewerkschule, Joseph von Egle, seines Zeichens Beiratsmitglied für die Münsterrestaurierung, später Mitglied des Münsterbaukomitees und Ulmer Ehrenbürger. Nachdem Egle zum Kgl. Hofbaumeister berufen worden war, hatte sich auch dieser Plan zerschlagen. Zeitweise kursierte der Name des Baudirektors Christian Friedrich von Leins. Alle in Vorschlag gebrachten Persönlichkeiten waren übrigens hochkarätig und spiegeln die hohe Wertigkeit des neuen Amtes wider.

Der Leiter des Ministeriums für Kirchen- und Schulwesen, Staatsrat Gustav von Rümelin, brachte nunmehr Konrad Dietrich Haßler in Vorschlag. Beide waren Abgeordnete im Paulskirchenparlament gewesen und kannten sich gut.

König Wilhelm I. wollte für das Amt des Landeskonservators einen bausachverständigen Praktiker, keinen Theoretiker und Altertumsliebhaber, als den er Haßler einschätzte. Noch einmal sollte

9 Ulmer Münster heute.

bei Heideloff angefragt werden, gegen den jedoch sein Alter von 68 Jahren und seine große Schwerhörigkeit sprachen. Rümelin setzte sich beim König nachdrücklich für Haßlers Ernennung ein und schrieb ihm, der Ulmer sei „nach dem übereinstimmenden Zeugnis derjenigen, die ihn kennen, ein Mann von Geist, von vielseitiger wissenschaftlicher Bildung, von gebildetem Geschmack und tüchtigen Kenntnissen in Kunstsachen, von großer Gewandtheit in der Feder wie in der Rede, und einer seltenen Gabe zu persönlicher Anregung und Beredung für seine Zwecke, lauter Eigenschaften, die für die fragliche Tätigkeit von entschiedenem Wert sind und die von allen Architekten, die in Frage kommen können, schwerlich irgendeiner in sich vereinigen dürfte“. Diese Laudatio durch den Leiter des Ministeriums brach den Widerstand des greisen Monarchen. Wilhelm I. ernannte Haßler am 2. März 1858 zum „Conservator für die vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale“, wobei es sich um ein widerwärtiges Nebenamt mit einem Jahresgehalt von 300 Gulden handelte. Das Amt des Landeskonservators wurde offiziell am 14. März 1858 geschaffen.

Zeitgenössische Gegner Haßlers, wie der Ulmer Apotheker Reichard, unterstellten ihm – wie auch

bei seinen Aktivitäten rund ums Münster – Eigennützigkeit. Abgesehen davon, dass man sich ein Ergebnis wie die Rettung des Münsters in Ulm bei einer unterstellten Eigennützigkeit ja nur wünschen kann: Im Zusammenhang mit dem Amt des Landeskonservators war Haßler alles andere als eigennützig. Als ihm einige Jahre nach Übernahme der neuen Aufgabe in Stuttgart die Direktion des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg angeboten wurde, lehnte Haßler sie ab, obwohl sie erheblich besser dotiert und hoch angesehen war. Haßler hätte um des persönlichen Vorteils wechseln können – und blieb doch in Württemberg und Ulm bzw. Stuttgart.

Haßler entfaltete als Landeskonservator eine rastlose und zielführende Tätigkeit. Von Anfang an ging er systematisch vor, versandte Fragebögen und kam selbst vor Ort – ob zu den Pfahlbauten am Bodensee oder zu den Ausgrabungen der Steinzeitfunde an der Schussenquelle –, um sich einen Überblick über die Lage zu schaffen und Material für seine Veröffentlichungen zu sammeln, in denen er grundsätzliche Überlegungen zur Praxis anstellte und Vorschläge zur Restaurierung unterbreitete (Abb. 10–12).

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass Haßler im Gegensatz etwa zu seinem bayerischen Amtskollegen Friedrich von Gärtner, der einen konservatorischen Ansatz verfolgte, das Dokumentieren und Bewahren der Geschichte als seine Aufgabe begriff. Der Landeskonservator war dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens in Stuttgart direkt unterstellt. Seine Aufgabe war es, „eine genaue Kenntnis aller Denkmale des Landes, die öffentlich sichtbar und zugänglich sind und durch ihren Kunstwert oder auch durch geschichtliche Erinnerungen Bedeutung haben, zu sammeln und bei deren Eigentümern dahin zu wirken, daß sie solche in würdigem Stand und in ihrem eigentümlichen Charakter erhalten“ (Regbl. Nr. 40/1858). Mit Haßler ist auch der Beginn der Personalunion zwischen Landeskonservator und Konservator der Staatssammlungen verknüpft. Letzteres Amt übernahm Haßler im Jahre 1867, nachdem zeitweise der Direktor der Kunstschule ein Gegner dieser Personalunion gewesen war. Es war ein Durchbruch von säkularer Bedeutung, dass Haßler sich das Amt des Konservators der Staatssammlungen sichern konnte und es mit dem des Landeskonservators verknüpfte. Davon profitiert die staatliche Denkmalpflege noch heute.

Konrad Dietrich Haßler starb am 15. April 1873 in Ulm – einen Monat vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. Sein Grab mit dem neugotischen Grabstein auf dem Alten Friedhof wurde 1962 entfernt und durch eine Grabplatte ersetzt. Die Stadt Ulm benannte eine Straße nach Haßler.

10 Titulatur von Haßlers „Die Pfahlbaufunde des Ueberlinger Sees in der Staatssammlung vaterländischer Alterthümer zu Stuttgart“, erschienen in Ulm 1866.





Die Erinnerung an einen der rührigsten und vielseitigsten Ulmer Bürger des 19. Jahrhunderts verblasst zusehends. Dieser Entwicklung entgegenzutreten war der Ausgangspunkt dieses Beitrags.

Literatur

Peter Huber: Conrad Dietrich Haßler und seine Ulmischen Landsleute in Tübingen. Quellen zur Geschichte der Landsmannschaft Ulmia zu Tübingen und zur Bürgergeschichte der Stadt Ulm im 19. Jahrhundert, Tübingen 2005.

Hans Binder: Ein Ulmer, der vieles bewegte: Vor 200 Jahren wurde Konrad Dieterich Haßler geboren, in: Schwäbische Heimat 3/2003, S. 266–275.

Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, Stuttgart 2001, S. 327–328.

Herbert Wiegandt: Konrad Dieterich Haßler, 1803–1873. Von der Politik zur Denkmalpflege, Ulm 1998.

Hans Eugen Specker (Hrsg.): Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt. Zum 100. Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters. Begleitband zur Ausstellung (Forschungen zur Geschichte der

Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Band 7), Ulm 1990. August Gebessler, Professor Haßler. Der erste Konservator im Königreich Württemberg, in: Schwäbische Heimat 1/1988, S. 114–117.

Hans Eugen Specker/Reinhard Wortmann (Hrsg.): 600 Jahre Ulmer Münster. Festschrift (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Band 19), 2., verbesserte und erweiterte Auflage, Ulm 1984.

Hubert Krins: Die Gründung der staatlichen Denkmalpflege in Baden und Württemberg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12/2, 1983, S. 34–46.

Praktische Hinweise

Öffnungszeiten: 9–18.45 (April–Juni), 9–19.45 Uhr (Juli–August). Der Einlass zur Turmbesteigung endet 1 Stunde früher. Führungen buchbar über die Tourist-Information Ulm/Neu-Ulm, Tel. 0731/161-28 30 www.ulmer-muenster.de, www.ulm.de

Dr. Frank Raberg M.A.

Talstr. 9
73450 Neresheim

11 Tafel IV aus Haßlers „Die Pfahlbaukunde des Ueberlinger Sees in der Staatssammlung vaterländischer Alterthümer zu Stuttgart“, erschienen in Ulm 1866.

12 Tafel IV aus Haßlers „Das Alemannische Todtenfeld bei Ulm“, erschienen in Ulm 1860.